

# Schlesische Blätter.

Grottkau,

Nro. 66.

18. August 1857.

## Rundschau.

• **Preußen.** Se. Maj. der König hat sich, wie die „Zeit“ meldet, bereits dahin ausgesprochen, daß Er an die bevorstehenden Versammlung der Mitglieder des evangelischen Bundes (Evangelical alliance) welche im September d. J. in Berlin stattfindet, theilnehmen werde und zugleich das Bedauern darüber ausgedrückt, daß dies nicht von Anfang an geschehen könne. — Nicht eine bayerische Prinzessin, wie früher die Meinung war, sondern Prinzessin Stephanie, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, ist zur Gemahlin des Königs von Portugal bestimmt. — Bei den Truppen des 4. Armeekorps, welche zum Manöver in der Umgegend von Merseburg concentrirt wurden, sind, wie man der „Hannov. Zig.“ schreibt, zahlreiche Brechruhrfälle vorgekommen, in Folge deren zur Verhütung eines epidemischen Umsichgreifens der Krankheit besondere Lazarethe errichtet worden sind.

• **Deutschland.** Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche bereits voriges Jahr in Köln stattfinden sollte, die aber unterblieb, da die staatliche Genehmigung versagt wurde, sollte nun für dieses Jahr bestimmt in genannter Stadt tagen, und war angeblich auch die Erlaubniß dazu Seitens der Regierung bereits erfolgt, wie in verschiedenen Blättern gemeldet wurde; aber daß dem nicht so ist, beweist, daß der katholische Centralverein in Linz, als Vorort, die Versammlung für dieses Jahr nach Salzburg ausgeschrieben hat. — Auch Schwarzburg-Sondershausen besißt jetzt einen Orden in 3 Klassen, welchen der Fürst auf Rath des Ministers von Elßner gestiftet hat.

• **Oesterreich.** Der französische Gesandte in Wien, v. Bourqueney, hat seiner Regierung angezeigt, daß auch Oesterreich seine Zustimmung zur Annullirung der Wahlen in der Moldau gegeben habe.

• **Frankreich.** Ledru Rollin und die anderen in dem Comploitprozeß abwesenden Angeklagten werden am 9. October abgeurtheilt werden. Sibaldi wird nach der Insel Neu-Caledonien deportirt werden. — Die Geißeln des kabyllischen Feldzuges, die Familie des angesehensten Emirs von Groß-Kabylie nebst deren Gefolge, sowie zwei Marabouts, sind nach Frankreich überführt und auf der Insel Sainte Marguerite in Gewahrsam gebracht worden. — Der „Moniteur“ vom 13. d. meldet die Stiftung einer Denkmünze für französische und fremde Militärs, die in den Jahren 1792 bis 1815 im französischen Heere gedient haben.

— Zur Feier des Napoleonstages am 15. d. haben 1142 Begnadigungen stattgefunden.

• **Türkei.** In Constantinopel waren am 8. d. die betreffenden Gesandten der protestirenden Höfe noch nicht abgereist, hatten aber die Wappenschilder an ihren Hotels abgenommen. Da durch Kaiser Napoleon eine Einigung der dissentirenden Mächte zu Stande gebracht worden, haben sie wohl im Augenblick ihre Functionen schon wieder begonnen. Der englische Gesandte dagegen, Lord Redcliffe, wird Constantinopel am 23. d., vorläufig in Urlaub, verlassen.

• **Ostindien.** Vor Delhi lagern 7—8000 Mann englischer Truppen sowie 5000 zuverlässige Sepoys. Die Stadt widerstand noch immer. Es fanden häufige Ausfälle statt, und die Aufständischen legten dabei einen verzweifelten Muth an den Tag. Durch eine Proclamation des General-Gouverneurs war ein hoher Preis auf die Auslieferung eines jeden Aufständischen an die Engländer gesetzt worden. Die gefangenen Insurgenten wurden ohne Gnade gehängt. — In neun Garnisonen von Bengalen haben weitere Aufstände indischer Truppen stattgefunden. In Calcutta herrschte Ruhe, in den Präsidentschaften Bombay und Madras waren die Truppen noch treu.

## Die stille Insel.

(Fortsetzung.)

Während dieser Zeit traten die Angekommenen in ein abgelegenes Zimmer; der Hauptmann warf Hut und Mantel ab und sprach im Tone größter Freundschaft zu den Flüchtigen: „Bis hierher seid ihr mir mit Vertrauen gefolgt, es steht euch jetzt frei, hin zu gehen wohin ihr wollt, denn ich kenne des Königs Befehle, welche jede unfreiwillige Werbung verbieten. Ich bin Christoph Friedrich von Flemming und führe eine Compagnie bei des Königs und Kurfürsten Leibgrenadiergarde. Wollt ihr mir vertrauen und folgen, schützt euch mein Einfluß und der rothe Rock vor jeder Verfolgung.“

Flemming schien einen Augenblick lang den Eindruck zu beobachten, den seine Worte auf Wilhelm und Richard machten, und als Beide schwiegen, fuhr er fort: „Ich kann euch Ehre versprechen und Beförderung; wenn ihr so seid, wie ihr scheint, kann es euch nicht fehlen; ein Bataillon von uns steht in Wahren und auch wir werden nicht lange unhätig bleiben in Dresden, wenn der junge König von Preußen so fortführt, wie er begonnen hat.“

Allerdings waren die Beispiele eines schnellen Avancements damals durchaus nicht ungewöhnlich und wenn auch zunächst immer der Adel berücksichtigt wurde, so waren doch auch Bürgerliche im Heere zu hohen Stellen gelangt. Lodovik war besonders die Aussicht auf das frische freie Leben im Kriege und namentlich Wilhelm, der gern die gemeine Mittelstraße vermied und unter dem Eindruck des Augenblicks die Konsequenzen seines Schritts übersah, war schnell bereit, den Aufforderungen des Herrn von Flemming zu folgen. Erst das bedenkliche Gesicht Richard's machte ihn stutzgen. Für diesen freilich waren die Aussichten minder glänzend, er mochte sich selbst betrügen soviel er wollte. Ehe er in das Regiment trat, mußte er sich ehrlich machen lassen und dadurch war die Trennung von seinem Vater ausgesprochen; außerdem fühlte er zu gut, daß der Makel, den das Vorurtheil der Menschen seiner Stellung aufdrückte, nicht verschwände durch irgendeine Ceremonie und dazu sollte er noch die Freiheit aufgeben. Auf seiner Insel war er unumchränkt, seine besondere Stellung selbst war ihm nachgerade zur Gewohnheit und fast lieb geworden.

Flemming errieth, was in den Seelen der Freunde vorging; ihm war es zu sehr darum zu thun, die großen, stattlichen Männer für seine Compagnie zu gewinnen, als daß er nicht alle Einwürfe für unwesentlich hätte ansehen sollen, und so glaubte er Richard mit dem Versprechen beruhigen zu dürfen, daß von seiner früheren Stellung niemals die Rede sein würde. „Wie lange wird es dauern,“ setzte er hinzu, „so folgen auch wir dem ersten Bataillon ins Feld und dort wird sich für Euch Gelegenheit bieten zur Auszeichnung. Aus Döbeln und der Umgegend ist jetzt Niemand im Regimente, wer sollte Euch also erkennen?“ Zuletzt gab der junge Hauptmann sein Versprechen, alle Verantwortung auf sich zu nehmen und Wilhelm und Richard, denen ohnehin alle andern Wege, ihrer Lage zu entkommen, abgeschnitten waren, verbanden sich endlich durch Handschlag zu Soldaten.

Die Gesellschaft, in die sie nun eintraten, behagte ihnen freilich nicht; es waren rohe Bursche, die theils freiwillig sich hatten werben lassen, Leute, die nach dem damaligen Volkssprichworte nicht Vater und Mutter hätten folgen wollen und nun dem Kalbsfell folgen mußten, oder sie waren sogar den Werbern von den Magistraten und den Rittergutebesitzern als nichts-nützige faule Bursche gleichsam zur Besserung übergeben worden. Unter strengster Aufsicht waren sie hierhergeführt, bis die andern Werber zurückgekommen sein würden, und verbrachten nun ihre freie Zeit mit Nimmchenstechen und Scheffelspiel, bis Einer oder der Andere den letzten Groiden seines Handgelds in diesen damals beliebten Hazardspielen verloren hatte.

Wilhelm und Richard hielten sich von diesen wilden Gefellen fern und schlossen sich an den Corporal an, der ihnen von Polen und Krakau erzählte, von den hitzigen Gefechten mit den Conföderirten und der Belagerung von Danzig. Er sorgte auch für die richtige Bestellung eines Briefs nach der stillen Insel,

verschwieg aber weislich trotz aller Fragen den Zusammenhang zwischen dem ersten Begegnen in Leipzig und dem Besuch des Herrn von Flemming in dem grauen Haus. Und doch war er es mit seinen Genossen gewesen, die dem jungen Mann unbemerkt gefolgt waren, seinen Schreck bei der Nachricht von dem Verschwinden des Lahmen bemerkt und durch Fragen gerade genug herausbekommen hatten, um hier die Möglichkeit eines Zugs für das Regiment zu vermuthen. Der Corporal war es gewesen, der, während sein Hauptmann zur Insel eilte, in Döbeln den Verdacht gegen Wilhelm bestärkte. Daß der Streich ihm so gut gelungen war, erfüllte ihn mit innigem Behagen; es war eben ein Soldatenstreich, eine militärisch authentische Interpretation der kurfürstlichen Verordnung über die freiwillige Werbung.

Einige Tage nachher rückte das letzte Werbecommando ein und der Marsch wurde nun nach Dresden fortgesetzt. Wie sich gebildete Menschen immer schneller in das Unvermeidliche fügen, so ertrugen auch Wilhelm und Richard mit demselben Langmuthe die Beschwerden des Marsches, mit welchem sie sich später dem Dienste und den Beschränkungen ihrer Stellung unterwarfen. Die Aussicht auf eine baldige Veränderung ihrer Lage gab ihnen immer neuen Muth, während sie überdies von Offizieren und Unteroffizieren vor den Andern ausgezeichnet wurden. Sie hatten eine Capitulation auf zwei Jahre abgeschlossen; war diese vorüber, so wollten sie um ihren Abschied bitten; während der Zeit, hofften sie, würde die Geschichte mit dem Lahmen vergessen sein und dachten sich nach der Lausitz zurückzuziehen oder im Dessauischen sich anzusiedeln, Vater und Elisabeth nachkommen zu lassen und ungestört glücklich zu sein. Die Aussicht auf diese Vereinigung half den Freunden über manche Misstimmung hinweg und hielt auch die zurückgebliebenen Bewohner der stillen Insel aufrecht.

Die erste Enttäuschung wurde ihnen durch den am 11. Juni 1742 zu Breslau geschlossenen Frieden. Damit war die Auszeichnung im Felde abgeschnitten, auch das erste Bataillon kehrte nach Dresden zurück, man sparte am Militär wo man konnte und drüllte die Zurückgebliebenen, um die im Felde verlorene Politur wiederherzustellen. So hielt es Wilhelm kaum noch aus vor Sehnsucht nach seiner Elisabeth und auch Richard seufzte nach Freiheit und in dieser Stimmung beschloßen sie endlich, Vater und Elisabeth zu einer Reise nach Dresden zu vermbgen.

Das war eine Freude des Wiedersehens, eine reiche Entschädigung für alle Qualen der Trennung. Jede freie Secunde wurde mit der Geliebten verlebt, die wieder erst einige Zeit brauchte, um sich in das großstädtische Leben zu finden; aber nur im Vorbeigehen ließ sie die neuen, fremdartigen Eindrücke auf sich wirken, all ihr Denken und Sinnen, ihr ganzes Wesen ging auf in dem geliebten Manne und so namenlos glücklich war sie, daß sie öfters ganz still vor sich hinsprach: „Gott erhalte mir das Glück!“

Der alte Bremer freute sich des Glücks der Tocht-

ter und sah mit unverkennbarem Stolge auf den schönen Sohn, dem die Garduniform nicht übel stand. Dazu kam der wohlthuende Einfluß des geselligen Verkehrs mit seinen Anregungen und Belehrungen, der ja überhaupt am lebhaftesten von den Menschen empfunden wird, die bei flüchtiger Bekanntschaft mit demselben nicht zugleich das Absorbirende und Unnatürliche darin entdecken. Wie wünschten sie Alle, daß dies Leben so ewig bleiben könnte und wie gaben sie dadurch zugleich ein Zeugniß der Bescheidenheit, die in innerer Befriedigung das verlockende Aeußere gering anschlägt. Aber während sie in Unbefangenheit die Frühlingstage ihres Glücks genossen, verhüllte das Schicksal schon wieder diese glänzende Sonne mit neuen Wolken.

Es war natürlich, daß das junge Mädchen den Kameraden Wilhelm's und Richard's auffallen mußte; durch die militärische Gliederung kam der Ruf ihrer Schönheit von den Unteroffizieren zum Feldwebel und von diesem zu den Offizieren der Compagnie. Alle waren über Elisabeth's Anstand, Feinheit und Anmuth erstaunt und am wenigsten wollten die Offiziere glauben, daß sie, wie Wilhelm versicherte, eine Bauerntochter wäre, und ehe die Verlobten nur eine Ahnung davon hatten, interessirte es die ganze Compagnie, herauszubekommen, wer eigentlich Elisabeth sei.

Der Lahme, der so unerwartet und eigenthümlich wie ein böser Dämon in das Schicksal dieser Menschen eingegriffen hatte, sollte wieder zum Verräther werden. Seine Betheiligung an dem erwähnten Diebstahl hatte ihm durchaus nicht nachgewiesen werden können, trotz der Anwendung der erlaubten Martern, mit denen man Geständnisse zu erpressen suchte; so hatte man ihn denn entlassen und Hans Jürge, dessen Heimathliebe diese Erfahrungen nicht stärkten, war in die Dienste eines Wagabunden getreten, der mit zwei Hunden die Städte bereifte und öffentliche Schaustellungen gab. Nithin war er nach Dresden gekommen und hatte auf dem Markte seine Hude aufgeschlagen; pomphaft Ankündigungen lockten die Menge herbei und auch unsere Freunde trieb die Neugierde, im Vorbeigehen einzutreten; auch Soldaten der Garde waren anwesend; erst mit Mühe gelang es den Eintretenden, einen Platz im Vordergrund zu erhalten. Die aufgeschlagene Bühne blieb eine zeitlang leer, endlich trat phantastisch gekleidet der Gaukler vor; aber die sonst so geschickten Hunde waren wie verwandelt; sei es, daß sie schon übermüdet waren oder Hunger sie plagte, sie streckten sich hin und waren zu keinem Kunststücke zu bewegen. Die Versammlung murrte und der Gaukler versuchte die Aufmerksamkeit durch eine neue Person zu beschärfen, die von ihm als Poffenreißer engagirt war. Er klingelte und zum Entsetzen unserer Freunde stand ihnen plötzlich Hans Jürge gegenüber. Der Lahme sah in seinem Narrenkleide schrecklicher als je aus; mit einem rohen Scherze, der jubelnd begrüßt wurde, betrat er die Bühne, überschaute die ganze Gesellschaft und sein Blick traf seine Feinde, die ihm fast zunächst standen. Ein wildes Lachen verzerrte sein Gesicht und während Elisabeth

umsonst mit den Männern den Ausgang zu gewinnen versuchte, rief er laut: „Die Hunde sind geschickter als der Narr, sie fürchten sich vor dem Henker von Döbeln mit seiner Tochter.“ Zu gleicher Zeit wich er, als sei er mit einem Pestkranken in Berührung gekommen gekommen, vor Bremer zurück, den er deutlich mit den Fingern bezeichnet hatte. In der Versammlung entstand lautes Murren, der Ruf: „Hinaus!“ tönte von allen Seiten und trotz des Gedränges bildete sich eine Gasse, um den Nachrichten hinauszulassen. Stolz schritt dieser durch die Versammlung, gefolgt von Richard und Wilhelm, der die zitternde bleiche Braut mit kräftigem Arm umfing und sie mehr trug als führte. Er selbst war wie vernichtet und wie ein Todesurtheil tönte hinter ihm her das höhrende Lied des Lahmen. Noch am Abend wußte die ganze Compagnie die Herkunft der Braut, Richard's Gewerbe und seine und Wilhelm's Verhaftung. \* \* \*

Die Untersuchung gegen Wilhelm und Richard wurde mit größter Genauigkeit und Strenge geführt; an ein Leugnen war nicht zu denken und der gravirenden Umstände gab es so viele, daß das Urtheil vorauszusehen war. Die einzige Hoffnung auf ein Gnadengesuch des Hauptmanns von Flemming war verschwunden, da dieser, durch Familienverhältnisse gezwungen, einen längern Urlaub nachgesucht hatte. Elisabeth, die mit ihrem Vater in Dresden geblieben war, erwartete mit der größten Bangigkeit den Ausspruch des Gerichts, das in wenigen Tagen zusammentreten mußte; so verlebte sie, fast ganz auf sich angewiesen, einige Wochen in bänglichen Befürchtungen.

Die Untersuchungshast und die Verhöre durch den Auditor hatten namentlich auf Wilhelm einen entmuthigenden Eindruck gemacht; er sah sein Schicksal klar vor Augen, als daß er sich nur einen Augenblick mit Hoffnungen hätte schmeicheln können; besten Falls traf ihn eine schimpfliche Strafe, dann hatte er eine Begnadigung insofern zu erwarten, daß er wieder ehrlich gemacht wurde, zugleich aber wurde jede Möglichkeit abgeschnitten, aus dem Militärstand herauszutreten. Das aber erschien ihm schrecklicher als der Tod selbst und wenn er zugleich dachte, wie er Elend und Unglück über Elisabeth und ihre Familie gebracht hatte, überkam ihn eine Schwermuth, die von Tag zu Tag sich steigerte. Es schien ihm nicht möglich, daß er sich je erheben könnte bei dem schwer lastenden Drucke, der auf ihm ruhte; wenn dann die Erinnerung an die stille Insel und an ihre Abgeschlossenheit im Vergleich zu seiner jetzigen Lage ihm vor die Seele trat, dann wünschte er wol, er könne einen Riß machen zwischen sich und die Menschen, so unheilbar, daß keine Vermittelung mehr möglich wäre; die Welt, die ihn mit ihren Vorurtheilen immer weiter und weiter ins Elend getrieben hatte, konnte ebenso wenig Reiz für ihn haben wie ihr Urtheil über ihn selbst und so kam ihm zuerst der Gedanke, die Gnade nicht anzunehmen und unehrlich zu bleiben, wie seine Geliebte es war.

In dieser Stimmung traf ihn der Tag, an welchem das Gericht versammelt war, um über ihn und Richard Recht zu sprechen. Man verfuhr gegen ihn mit Schonung und Milde nach den damaligen Begriffen der Zeit; das Urtheil lautete auf dreimaliges Gassenlaufen durch hundert Mann, wonach die Fahne über ihn geschwungen und er wieder ehrlich gemacht werden sollte; Richard dagegen wurde mit Festungsbaustrafe in Eisen auf zwei Jahre bestraft.

Den Gefangenen wurde ihr Urtheil zu gleicher Zeit publicirt. Richard sah den Freund mit trübem Blicke an und sagte nichts als: „Mein armer Vater!“ Aber in diesen Worten lag die ganze Anklage gegen Wilhelm, die sagte deutlicher als jede weitere Beschuldigung: „Warum mußt du den stillen Frieden unsers Zusammenlebens stören, warum machtest du uns Alle unglücklich?“ In solcher Stimmung klang es Wilhelm wie Hohn, als der Vorsitzende des Gerichts ihn ermahnte, die Gnade zu erkennen, die durch den milden Spruch gegen ihn geübt war. Er zitterte an allen Gliedern vor innerer Aufregung, seine Brust hob sich gewaltsam, als suchte er nach Worten, seine Verzweiflung auszusprechen und entschlossen trat er vor und erklärte: „Ich danke für die Gnade, die mir angeboten ist; ich allein bin der Schuldige und nächst mir der Hauptmann von Flemming, der meinem Freund zum Verischweigen seines Standes selbst gerathen hat; wenn ich meinen Freund jetzt verlasse, würde ich vor mir selber ehelos werden und keine äußere Anerkennung der Welt würde die Schande von mir nehmen. Ist es für ihn nicht möglich, sich zu erheben, so will ich mich ihm gleich machen und ebenso Knecht werden, wie er es gewesen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

\* — Der Senat von Lübeck hat eine Verordnung publicirt, durch welche, um die Auswanderer vor den Nachtheilen sicher zu stellen, denen sie sich dadurch aussetzen, daß sie schon vor ihrer Ankunft in einem überseeischen Hafen mit Billets zur Weiterbeförderung von dem Landungsplatze nach dem Bestimmungsorte im Innern sich versehen, in Lübeck der Verkauf solcher Billets bei einer Geldstrafe von 15 — 100 Mark und im Falle des Unvermögens bei verhältnismäßiger Gefängnißstrafe verboten wird.

\* — Wie die „N. Pr. Ztg.“ hört, liegen der europäischen Commission in Galacz zwei Entwürfe, betreffend die Schiffbarmachung der Donau, vor. Der eine will die Schiffbarmachung des St. George-Kanals (des südlichen Donauarms) mit 14jähriger Arbeitszeit, einem Kostenaufwande von 4 Mill. Dukaten und rührt von einem englischen Ingenieur her; der zweite Entwurf dagegen hat einen preussischen Ingenieur, den Rheinstrom-Bau-Direktor Nobiling, zum Verfasser und geht auf die Schiffbarmachung der Sulina-Mündung (des mittlern Donauarms) aus. Dieser Entwurf ver-

langt nur eine Arbeitszeit von 4 Jahren und einen Kostenaufwand von 2 Mill. Dukaten. Für den Entwurf des preussischen Ingenieurs stimmen, wie verlautet, Preußen, die Pforte und Rußland.

## INSERATE.

### Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verlaufen für die Zeit vom 16. bis 31. August c.

- I. Die hiesigen Bäckermeister:
  - a. eine Semmel für 6 Pf.: Pfitzer und Kirschner 6 Etb., Freund, Kuge, Friedrich, Fuhrmann und Birkner 7 Loth, die übrigen 6 1/2 Loth.
  - b. Brot für 1 Sgr.: Friedrich und Freund 1 Pfd. 6 Etb., die übrigen 1 Pfd. 4 Etb.

### II. Die hiesigen Fleischermeister:

- a. das Pfund Schweinefleisch: W. Stiffel für 4 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 4 Sgr.
- b. das Pfund Rindfleisch: Schubert, Groß, Scholz, Lux, Heuduck, Sprotowsky und B. Stiffel für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.
- c. das Pfund Hammelfleisch: sämmtlich für 3 Sgr.
- d) Das Pfund Kalbfleisch: Wahler für 1 Sgr. 6 Pf., Lux, Heuduck, Sprotowsky und H. Mann für 1 Sgr. 9 Pf., die übrigen für 2 Sgr.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Grottkau, den 15. August 1857.

Der Magistrat.

## Eine Handschrot-Mühle

mit gußeisernem Gestell, und 2 gußeisernen 5 Fuß im Durchmesser haltenden Schwungrädern, ist wegen Mangel an Raum für den festen Preis von 25 Tbl zu verkaufen auf dem Dominium Striegendorf, Kreis Grottkau.

Auf dem Dominium Striegendorf, Kreis Grottkau, stehen

ca. 120 Schock hartes trocknes  
Reisig

zum Verkauf.

### Drei Esel und drei Kettenhunde

siehe noch zum Verkauf auf dem Dominio Bechau.

Eine massive Scheuer, sowie zwei Getreideschüttsoden sind zu vermieten. Das Nähere ist zu erfragen bei  
Heinrich Hartmann, Klempnermeister.

### Getreide-Markt-Preise.

Reisse, 15. August 1857. Der Preussische Scheffel Weizen 74, 67, 60 Sgr., Roggen 48, 45, 42 Sgr., Gerste 42, 40, 38 Sgr., Hafer 34, 31, 28 Sgr., Erbsen 56, 53, 50 Sgr., Linsen 67 1/2 Sgr.

Das Quart Butter 15, 14 Sgr.